

Aufräumen heißt: Altes und Überflüssiges entsorgen, Raum schaffen für Neues. Das äußerliche Ramadama macht auch frei für das innerliche. In meiner Kindheit habe ich an den Eltern zwei Extreme erlebt: Meine Mutter war stark im Ordnungsmachen und Aufräumen, mein Vater hingegen konnte sich schlecht von den Dingen trennen, weil er meinte, das eine oder andere vielleicht noch brauchen zu können. Nach einer mütterlichen Aufräumaktion fiel ihm dann oft etwas ein, was unbedingt vor der Mülltonne geschützt werden musste – oder sogar wieder herausgefischt, falls es noch erreichbar war.

Vielleicht können auch Sie sich einem dieser beiden Ramadama-Typen zuordnen. Ich muss gestehen, dass ich in dieser Hinsicht eher väterlich-konservativ bin – mit allen Vor- und Nachteilen des Bewahrens.

Ramadama: Jesus räumt den Vorhof der Völker auf. Diese „Tempelreinigung“ wird von allen vier Evangelisten berichtet, von Johannes ganz am Anfang seines Evangeliums, beim ersten der drei berichteten Pessachfeste Jesu, gleich im Anschluss an die Hochzeit zu Kana.

Wenn ich an den Jerusalemer Tempel denke, dann stehe ich schon an der Klagemauer. Ich sehe die Beter und die Touristen, v.a. die jüdischen Familien, die mit ihren Söhnen Bar Mitzwa feiern: Die Buben dürfen zum ersten Mal öffentlich aus der Thora vorlesen, und um mögliche Fehler erst gar nicht hörbar zu machen, tanzen und singen die Familien gleichzeitig ziemlich laut.

Klagemauer heißt aber auch, dass der Tempel zerstört ist, wie es Jesus im Evangelium als Möglichkeit erwähnt, bzw. wie es der Evangelist unter dem Eindruck der Zerstörung Jerusalems in den Bericht einfließt. Klagemauer heißt auch Unzugänglichkeit des Tempelberges. Nur Muslime sollen ihn betreten, ausnahmsweise auch Touristen über einen einzigen bewachten Zugang. Die jordanische Tempelbergpolizei innen und die israelische Polizei außen achten darauf, dass es keine Provokationen gibt, die an diesem herausgehobenen Ort zu Explosionen führen könnten – Explosionen im wörtlichen Sinn, aber auch im übertragenen.

Auch zu Zeiten Jesu gab es eine Tempelpolizei als inneren Ring und die römische Besatzertruppe als äußeren. Die Unzugänglichkeit des Tempels hatte, nicht ganz unähnlich der heutigen Situation, in erster Linie religiöse Gründe. Unser Wort „Tempel“ kommt vom gr. *témenos* (das Abgegrenzte). Damit kann einmal die gesamte riesige Anlage gemeint sein, von der die westliche Mauer, die heutige Klagemauer ein Rest ist. Oder auch nur das Allerheiligste. Orthodoxe Juden betreten den Tempelberg nicht, im Bestreben, ein unwissentliches Betreten des Allerheiligsten und des Orts, wo die Bundeslade stand, zu vermeiden. Wo sich das Allerheiligste genau befand, ist nicht bekannt. Bisweilen wird vermutet, dass es über dem freiliegenden Felsen errichtet war, der heute im Zentrum des Felsendoms liegt.

Vor dem inneren Tempel war der Priestervorhof mit dem Altar, davor der Hof für die Israeliten, noch davor der Hof für die Frauen. Nichtjuden durften nur den Bereich eines äußeren Vorhofes betreten. Verbotsschilder, von denen einige erhalten sind, drohten bei Zuwiderhandlung die Todesstrafe an. Unser Evangelium spielt im Vorhof der Völker. Dort konnte man die Opfertiere erwerben und man musste das römische Geld mit dem Bild des Kaisers in Schekel umtauschen, Tempelgeld ohne bildliche Darstellungen.

Die Aktion Jesu provoziert eine Reaktion „der Juden“, die nach bevollmächtigenden Zeichen fragen. Gemeint ist wohl die Tempelpolizei, die einschreitet, weil hier jemand die gewohnte

Ordnung durcheinander bringt, auch wenn er in der Intention handelt, die göttliche Ordnung wiederherzustellen.

Wie können wir die Aufräumaktion Jesu verstehen, sein **herrliches** Ramadama?

Ich denke, dass zwei Deutungen möglich sind: eine religiös vertiefende, bewahrende und eine spirituell öffnende, transreligiöse.

Die erste ist die bekanntere:

Jesus wettert dagegen, dass aus dem Tempel eine Markthalle gemacht wird oder, wie es bei den anderen Evangelisten heißt: eine Räuberhöhle. Jesus legt sich mit den Händlern und Wechslern an, um auf das Eigentliche des Tempels hinzuweisen, auf das Gebet. Jesus will das Innere des Tempels vor der Verweltlichung durch Kommers und Veräußerlichung schützen und in diesem Sinn reinigen.

Die zweite Interpretation denkt nicht vom Inneren des Tempels aus, sondern umgekehrt von der Welt aus, die zum Tempel unterwegs ist. Das ist die Interpretation, auf die Benedikt XVI. immer wieder zurückgekommen ist:

„Hier fällt mir das Wort ein, das Jesus aus dem Propheten Jesaja zitiert hat: daß der Tempel von Jerusalem ein Gebetshaus für alle Völker sein solle (Jes 56,7; Mk 11,17). Er dachte dabei an den sogenannten Vorhof der Heiden, den er von äußeren Geschäftigkeiten räumte, damit der Freiraum da sei für die Völker, die hier zu dem einen Gott beten wollen, auch wenn sie dem Geheimnis nicht zugehören konnten, dem das Innere des Tempels diene. Gebetsraum für alle Völker – dabei war an Menschen gedacht, die Gott sozusagen nur von ferne kennen; die mit ihren Göttern, Riten und Mythen unzufrieden sind; die das Reine und Große ersehnen, auch wenn Gott für sie der »unbekannte Gott« bleibt (Apg 17,23). Sie sollten zum unbekanntem Gott beten können und damit doch mit dem wirklichen Gott in Verbindung sein, wenn auch in vielerlei Dunkelheit. Ich denke, so eine Art »Vorhof der Heiden« müsse die Kirche auch heute auf tun, wo Menschen irgendwie sich an Gott anhängen können, ohne ihn zu kennen und ehe sie den Zugang zum Geheimnis gefunden haben, dem das innere Leben der Kirche dient. Zum Dialog der Religionen muß heute vor allem auch das Gespräch mit denen hinzutreten, denen die Religionen fremd sind, denen Gott unbekannt ist und die doch nicht einfach ohne Gott bleiben, ihn wenigstens als Unbekannten dennoch anrühren möchten“ (Benedikt XVI. beim Weihnachtsempfang 21.12.2009).

Tempelreinigung, Aufräumen, Ramadama: Raum schaffen für Gottsuchende heute, vor allem für die Agnostiker, die nicht wissen, ob und wie sie glauben sollen. Dazu gehören auch die Philosophen, die für Benedikt, dem Wissenschaftler im Papstamt, wichtige Gesprächspartner waren.

Wie die Religionen reden auch wir Christen vom „Allerheiligsten“. Damit ist jedoch nicht das Unzugängliche, Verbotene, Angeschlossene, Esoterische für die Eingeweihten gemeint. Vielmehr soll das Allerheiligste Brot für diese Welt werden. Das Innerste der Botschaft verstecken wir nicht, sondern öffnen es.

So brauchen wir als Kirche das Ramadama für uns selbst, um uns an Jesus zu orientieren, der zerstört wurde wie der Tempel, der aber auferstanden und lebendig ist.

Ramadama aber nicht nur als interner Hausputz der Kirche, sondern als Aufräumen für die Welt. Die Kirche wächst durch Attraktivität, darin sind sich Benedikt und Franziskus einig. Beten wir heute darum, dass wir als Kirche die fragenden, suchenden, zweifelnden Menschen von heute nicht vor den Kopf stoßen und wegschicken, sondern ihnen die Vorhöfe der Kirche weit öffnen.

eckhard.frick@hfph.de